



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Ein neuer französischer Krieg in Sicht.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Ein neuer französischer Krieg in Sicht.



an wolle nicht erschrecken. Die Ereignisse, an die wir bei unsrer Überschrift dachten, sind der Zeit nach anscheinend nahe, werden sich aber räumlich in weiter Ferne von unsern Grenzen abspielen und insofern für uns nichts bedenkliches haben, eher das Gegenteil. Man weiß aus den Tagesblättern, daß Frankreich Ansprüche auf den Besitz gewisser Küstenstriche in Madagaskar und auf das Protektorat über die ganze Insel erhebt, und daß die Regierung der dort herrschenden Hovas Gesandte nach Paris geschickt hat, um eine Verständigung in der Sache zu versuchen. Der Anspruch Frankreichs datirt von langer Zeit her, und man hat ihn wiederholt schon geltend zu machen versucht. Wenn das jetzt wieder geschehen ist, so gehört diese Politik in den Kreis, aus dem auch die Tonkin- und Kongofrage entsprungen sind. Im vorigen Frühling setzte Waddington, als er die Eroberung von Tunis rechtfertigte, dem Senate auseinander, daß Frankreich für seinen verminderten Einfluß in Europa sich anderwärts und namentlich in Afrika Ersatz schaffen müsse. Frankreich erstrebt dort Kolonien, nicht weil es Gelegenheit zum Absatz seiner Produkte oder zur Unterbringung eines Überschusses seiner Bevölkerung, sondern weil es Erweiterung seiner Macht wünscht. Der Verlust am Rhein soll durch Gewinn in Hinterindien, in Nord- und Westafrika und auf der großen Insel der Hovas ausgeglichen werden, die geographisch zu Afrika gehört. Die erwähnten Gesandten Madagaskars schienen eine Zeit lang geneigt, den Forderungen, die am Duai d'Orsay erhoben wurden, nachzugeben, man glaubte dort, ihnen den Standpunkt klar gemacht zu haben, und hoffte, sie würden die ihnen vorgelegte Übereinkunft unterzeichnen; in der ersten Stunde aber weigerten sie sich, brachen die Unterhandlung ab und verließen,

nachdem ein aufgeregter Franzmann zu guter Letzt noch ihre Flagge heruntergerissen, ihr Pariser Hotel, um sich — fast wie Flüchtlinge — nach London zu begeben und dort Beistand zu suchen. Diese plötzlich veränderte Haltung hat in der französischen Hauptstadt offenbar überrascht. Doch scheint man entschlossen, die unglücklichen Hovas, nachdem sie in Güte nicht zu haben waren, mit Gewalt zur Nachgiebigkeit zu bringen, und zunächst ist an den Commodore Le Timbre, der die Flottenstation in den madagassischen Gewässern befehligt, die Weisung abgegangen, den „Rechten und Interessen“ seiner Landsleute in Madagaskar Achtung zu verschaffen. Wir werden also in einiger Zeit hören, wie dieser Offizier dies aufgefaßt und ob er Erfolge erzielt hat. Vielleicht bleibt es bei einer Demonstration gegen die Hafenstadt Tamatave, möglicherweise denkt man aber auch schon an einen Marsch nach der im Innern gelegenen Residenz der Königin, doch würde dazu eine nicht unbedeutende Armee gehören, desgleichen verhältnismäßig viel Geld, woran der französische Staatsschatz gegenwärtig eben keinen Überfluß hat.

Inzwischen werfen wir einen Blick auf Madagaskar und seine Geschichte, wobei wir uns belehren werden, was es mit den „Rechten und Interessen Frankreichs“ auf dieser Insel für eine Bewandnis hat, und welche Aussichten auf Erfolg sich einer französischen Expedition gegen die Hovas eröffnen.

Madagaskar, mit seinem Areal von etwa zehntausend Quadratmeilen eine der größten Inseln der Erde, liegt im Indischen Ozean, etwa neunzig Meilen von der Küste des südöstlichen Afrikas, von der es der Kanal von Mozambique trennt. Es ist fast durchgehends gebirgig und zeigt Gipfel von mehr als zehntausend Fuß Höhe. Den Norden bedecken ungeheure Wälder, die von zahlreichen Flüssen durchströmt werden. Die Strandebenen sind meist sumpfig und mit vielen kleinen Landseen besät, auch häufig mit tiefeinschneidenden Buchten gezähnt, die zum großen Teile vortreffliche Häfen und Rheden bilden. Der Verkehr im Innern findet in schroff ansteigenden, fast paßlosen Granitbergen und wilden Abgründen auf weite Strecken außerordentliche Schwierigkeiten. Die Gebirge sind reich an Kohlen und Eisen, Kupfer, Blei und Silber, auch wird hie und da Gold gefunden. Auf den Hochebenen des Binnenlandes ziehen sich, wo sie nicht bewaldet sind, unabsehbare Savannen hin, die Thäler und der Küstenfaum sind meist überaus fruchtbar, die Wälder liefern vorzügliches Material für den Schiffsbau, desgleichen Farb- und feine Tischlerhölzer. Die Insel erzeugt ferner reichlich ausgezeichnete Baumwolle und Zuckerrohr, guten Tabak, Reis, das Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung, Kaffee, der dem von Bourbon an Güte gleichsteht, Indigo, Gewürze, namentlich Pfeffer, ferner Wein, Zitronen, Feigen und verschiedene Arzneipflanzen. Reißende Tiere fehlen, dagegen sind Schlangen und Krokodile in Massen vorhanden. Die Einwohner besitzen große Rinder- und Schafherden, auf den Hochebenen giebt es gewaltige Massen wilder Büffel, und in den Sümpfen der Küstenstriche haust Schwarzwild in solcher

Menge, daß die ganze Insel nach ihm benannt worden ist. Das Klima ist auf Hochebenen des Innern sowie im Westen und Norden gesund, wenn auch sehr warm, wogegen die tropische Hitze in den Niederungen am Meere gefährliche Miasmen und infolge dessen Gallenfieber so schrecklicher Art erzeugt, daß Madagaskar als der Kirchhof der Europäer bezeichnet wird.

Die Einwohner der Insel, deren Zahl auf etwa drei Millionen zu veranschlagen ist, nennen sich Malagasi und zerfallen in sehr verschiedene Rassen. An der nördlichen Küste haben sich einige tausend Araber niedergelassen, die schon vor Jahrhunderten eingewandert sind. Im Westen wohnen Schwarze vom Typus der Kaffern. Das Volk dagegen, welches die Ostseite und das Binnenland im Besitze hat, zeigt die Bauart, die Farbe und den Charakter der Malayen. Dieser hellere Teil der Bevölkerung ist der vorherrschende auf der Insel und zugleich gesitteter und gewerbfleißiger als der dunkle. Alle Madagassen jedoch sprechen dieselbe Sprache, und alle gelten für stolz, habgierig, rachsüchtig und abergläubisch, andererseits aber zeichnen sie sich durch Gastlichkeit, Tapferkeit und Unabhängigkeitsliebe aus. Die Volksreligion ist Heidentum. Man kennt einen guten Hauptgott und einen bösen, welchem letztern man Kinder opfert. Die große Mehrzahl der Madagassen besteht aus Hirten, Ackerbauern, Sägem und Fischern. Nur die Hovas treiben auch einige Gewerbe, namentlich sind viele von ihnen Schmiede, Holzarbeiter und Weber in Wolle und Seide. Früher wurden von Madagaskar viele Sklaven ausgeführt, jetzt besteht der Export nur noch in Reis, Mais, Schlachtvieh und groben Webstoffen, die meist nach den Nachbarinseln Mauritius und Bourbon verschifft werden.

Die einzelnen Stämme der Madagassen, einige zwanzig, werden von Häuptlingen despotisch regiert, doch stehen letztere wieder unter der Oberherrschaft der Hovasdynastie, welche sich das Land vor etwa siebenzig Jahren unterworfen und ihre Macht im großen und ganzen bis jetzt behauptet hat, indem nur der Stamm der Sakalavas imstande gewesen ist, seine Unabhängigkeit wiederzugewinnen. Die Hovas haben die Insel in Provinzen und diese wieder in Bezirke geteilt, die von Beamten verwaltet werden, deren Thätigkeit von der Hauptstadt aus geleitet wird. Die letztere liegt auf einem viertausend Fuß hohen Gebirgsplateau in der Zentralprovinz Ankova und heiß Tatane Arivo, auch Emirne. Sie hat fünfundzwanzigtausend und mit ihren Vorstädten achtzigtausend Einwohner, die sehr zerstreut in strohgedeckten Häusern unter alten Bäumen wohnen, welche sich um den in europäischem Stil erbauten Königspalast gruppieren. Nördlich von hier trifft man die ehemalige Hauptstadt Mahidrono. Im Lande der Sakalavas sind Bombetok und das befestigte Madschonga die bedeutendsten Orte. An der mittlern Ostküste, in der eisenreichen und dicht bevölkerten Provinz Betanimena, befindet sich Tamatave, der Haupthafenplatz dieser Gegend. Andre nennenswerte Städte Madagaskars sind Foulpointe, weiter nördlich, und Sainte Marie, im Süden des prachtvollen, fünf Meilen tiefen und etwa halb so breiten

Golfs von Manga auf der Insel Nosfi Ibrahim gelegen, von wo aus die Franzosen ehemals einen lebhaften Handel betrieben. Andre von den Franzosen durch Verträge mit Häuptlingen der Sakalavas erworbene Inseln sind Nosfi Be, Kumba, Mitiu und Fati, sämtlich an der Nordwestküste, doch haben die Hovas diese Verträge niemals anerkannt. Auch sonst stößt man an den Küsten auf viele Vorgebirge, Golfe und Sundc, die europäische Namen tragen, aber es ist sehr zweifelhaft, ob jemals ein europäischer Staat sich durch das Recht der Eroberung oder sonstwie gültigen Anspruch auf irgend einen Teil von Madagaskar erworben hat, und die meisten der von Europäern besetzten Punkte mußten wegen ihrer Ungesundtheit nach kurzer Zeit wieder geräumt werden.

Madagaskar, von den Eingebornen Nosfi Adambo, Insel der Wildschweine, von den Arabern Dschesire El Romr, Mondinsel genannt, wird schon von Marco Polo, dem Herodot des Mittelalters, erwähnt, doch ist dieser Reisende, der es Magastar nennt, nicht selbst dort gewesen und infolge dessen nicht genau unterrichtet. Erst 1506 wurde es von einem Europäer entdeckt und betreten, und zwar nicht von einem Franzosen, sondern von dem portugiesischen Seefahrer Lorenzo Almeida, nach welchem es eine Zeit lang den Namen der Lorenzinsel führte. Nach andern hätte es den letztern davon erhalten, daß Almeida das neue Land zuerst am Tage des heiligen Laurentius gesehen. Die Portugiesen scheinen ihre Entdeckung nicht weiter verfolgt zu haben, dagegen machten im siebzehnten Jahrhundert die Engländer und die Holländer wiederholt Versuche, hier Niederlassungen zu gründen, aber stets scheiterten diese Bemühungen, und den Franzosen erging es meist nicht besser. Daß ein französischer Schiffskapitän Madagaskar schon unter Heinrich dem Vierten besucht und für seinen König in Besitz genommen, ist wohl Sage; denn die französische Seefahrt entwickelte sich erst später in der Weise, daß sie weite Reisen nach dem Indischen Ozean zu unternehmen imstande war. Dagegen ist sicher, daß die Franzosen 1642 hier eine Kolonie anlegten, die sie Fort Dauphin nannten, und daß sie damit die ganze Insel erworben zu haben vermeinten. Aber in das Innere vermochten sie nicht vorzudringen, und die Ansiedelungen, die sie später gründeten, vermochten sich nicht zu halten. Die Kolonisten erbitterten die Eingebornen durch Anmaßung und Gewaltthat, und so wurden sie von diesen theils niedergemacht, theils verjagt, so 1652 zu Mangisia, 1670 in Fort Dauphin und 1754 auf der Insel Sainte Marie. Später hatte hier Frankreich nur Faktoreien, die zu Anfang dieses Jahrhunderts an die Engländer verloren gingen, aber 1815 zurückgegeben wurden. Zwar bezeichnen die Landkarten noch jetzt eine Stelle an der Küste mit Fort Dauphin, aber dieselbe ist eine menschenleere Trümmerstätte. Nur auf den genannten Inseln der Nordwestküste gelang es Frankreich, festen Fuß zu fassen, und rechtlich besitzen sie jene auch nicht, da die betreffenden Verträge nicht mit der Hova-Regierung, sondern mit Stämmen abgeschlossen worden sind, welche als Insurgenten zu gelten haben. Wollen sie daher ihre

Herrschaft von jener Basis weiter ausbreiten, so müssen sie dies durch einen Krieg thun, den sie mit dem herrschenden Stamme zu führen hätten.

Das Reich der Hovas ist bis jetzt bei allen Eroberungsversuchen auf Madagaskar ein unübersteigliches Hindernis gewesen. 1813 stiegen die Hovas aus ihrer Heimat im Lande Ankova im Mittelpunkte der Insel herab und unterwarfen sich mit Waffengewalt die übrigen Stämme. Ihr Eroberungszug überschritt wilde Gebirgspässe und schwerdurchbringliche Wälder. Sie waren keine Wilden, sondern ein bildungsfähiges Volk, das nicht bloß auf Blutvergießen, Plünderung und Verwüstung ausging, sondern einen geregelten Staat zu bilden imstande war und sich gegen die Künste des Friedens nicht feindlich verhielt. Der Führer der Hovas war ihr König Radama, ein Mann, welcher den Wert der Zivilisation begriff und darnach handelte. Dabei wurde er von England unterstützt, das eifersüchtig auf die Versuche der Franzosen war, sich hier festzusetzen und auszubreiten, und dies am besten vereiteln zu können meinte, wenn die Madagassen unter einer einzigen Regierung konzentriert wären und sich die Macht verschafften, welche in der Zivilisation liegt. Daß es dabei sein eigenes Interesse zu fördern und zunächst Einfluß zu gewinnen nicht vergaß, ist selbstverständlich. Es erkannte Radama als König von Madagaskar an, es sandte ihm Missionäre, welche Schulen und Buchdruckereien anlegten, es schickte ihm Offiziere zur Umgestaltung seines Heeres nach europäischem Muster. Mit Hilfe dieser Truppen unterwarf sich der König allmählich alle Stämme der Insel, und zuletzt vertrieb er auch die französische Besatzung des Forts Dauphin. Dagegen wurden den Engländern alle Häfen Madagaskars geöffnet, und ihr Einfluß stieg durch die Missionäre zusehends, sodaß sie u. a. die Abschaffung des Sklavenhandels gegen eine Jahresrente von achttausend Pfund durchsetzten und den König bewogen, die Menschenopfer zu verbieten. Derselbe begünstigte auch die Bekehrungsversuche der christlichen Missionäre, die infolge dessen gute Erfolge nach Hause berichten konnten. Aber sein früher Tod machte dem allen für viele Jahre ein Ende. Am 27. Juli 1828 starb er an Gift, das ihm von seiner Gemahlin Ranavalo Mandschoka beigebracht worden war. Die Königin bestieg, nachdem sie noch mehrere Verwandte ihres Gatten aus dem Wege geräumt, Anfang August selbst den Thron, und mit ihr herrschte von da ab bis zum Jahre 1853 eine blutige Reaktion, die nur dadurch gemildert wurde, daß neben ihrem Staatsrate der Franzose Delafatelle, ehemals Handelsdiener, jetzt Minister, einen wohlthätigen Einfluß auf die Gebiete des Handels und der Industrie auszuüben verstand, die Königin und den Adel der Hovas mit europäischen Bedürfnissen und Genüssen bekannt machte und den Anbau von Zucker, Kaffee und andern Kolonialerzeugnissen einführte. Im übrigen zeigte sich die neue Königin der Zivilisation und den Reformen ihres Vorgängers entschieden abgeneigt. Sie verbot 1835 das Christentum und vertrieb die Missionäre, sie untersagte ihren Unterthanen den Verkehr mit den Europäern, verfolgte letztere mit allerhand grausamen Maßregeln und

brach die von Radama mit den Engländern angeknüpften Handelsverbindungen ab. Infolge dessen verfeindete sie sich wie mit Frankreich so zuletzt auch mit England. Die Franzosen landeten darauf schon 1829 auf Madagaskar, wurden indeß bei Foulpointe von den Madagassen geschlagen und zur Flucht auf ihre Schiffe genötigt. Nicht viel bessern Ausgang nahm die Expedition, die sie im Jahre 1845 im Verein mit den Engländern unternahmen. Sie schossen die Stadt Tamatave in Brand, wurden aber beim Sturm auf das dortige Fort der Hovas zurückgeworfen und mußten sich nach dieser Schlappe begnügen, die ausgewiesenen Europäer an Bord zu nehmen und sie nach Bourbon und Mauritius zu bringen. Die französische Regierung beschloß nun eine zweite Expedition, und das englische Parlament beriet über den Anschluß an dieselbe, indeß ließ man die Sache zuletzt fallen, da die Stärke der Madagassen, die gegen fünfzigtausend Krieger ins Feld stellen können, und der Umstand, daß die beiden angreifenden Nationen im Falle eines Sieges sich über den Besitz der Länderbeute leicht entzweien konnten, den Krieg bedenklich erscheinen ließ.

Inzwischen war trotz aller Verfolgungen und Hinrichtungen das Christentum nicht völlig ausgerottet worden. Im Gegenteil traten der Kronprinz Rakoton und andre Mitglieder der königlichen Familie 1846 zu ihm über, seit 1853 gewannen die Missionäre wieder Einfluß, und zu gleicher Zeit wurde der Handel mit den Europäern wieder gestattet. Als Ranavalo Mandschoka im August 1861 starb und der Kronprinz als Radama der Zweite die Regierung antrat, erfolgte ein großer Umschwung zu Gunsten der Fremden. Der König öffnete ihnen das ganze Land, schaffte die meisten barbarischen Satzungen und Einrichtungen ab und sorgte durch Schulen für die Bildung des Volkes. Leider aber regierte er nicht ganz zwei Jahre. Im Mai 1863 zettelten die Großen, die er durch Bevorzugung der Franzosen vor den Eingebornen sowie durch zu hastig und rücksichtslos betriebene Neuerungen erbittert hatte, eine Verschwörung an, und er wurde ermordet. Seine Wittve Rosaberina, die ihm auf dem Throne folgte, setzte seine Politik fort, machte sich aber dadurch sowie durch Vermählung mit ihrem Minister Rainitairivai ebenfalls verhaßt, sodaß es 1865 zu einem Aufstande gegen die Franzosen kam. Dagegen schloß England im Juni desselben Jahres einen ihm sehr günstigen Freundschafts- und Handelsvertrag mit der Königin ab. Als letztere im Jahre 1868 starb, übertrug der Hova-Adel die Krone auf Ramona, eine Verwandte derselben, die als Ramovallo Mandschoka die Zweite noch jetzt regiert. Dieselbe ließ sich im Februar 1869 nebst einem großen Teile des Adels taufen, und als sie darauf die Götzenbilder zu zerstören befahl und die Adlichen sich ihre Beseitigung gefallen ließen, traten auch viele Tausende des niedern Volkes zum Christentume über.

Man sieht hieraus, daß Frankreich stets große Ansprüche machte, England aber in günstigen Zeiten mehr Vorteile als sein Nebenbuhler davon trug, indem seine Politik auf keine Landerwerbung gerichtet war und von den protestantischen

Missionären kräftig unterstützt wurde. Wenn Frankreich jetzt den Besitz des Nordwestens von Madagaskar verlangt und ein Protektorat über die ganze Insel erstrebt, so kann es sich kaum auf gute Gründe stützen. Der Vertrag, den es 1840 mit den aufständischen Sakalavas abgeschlossen hat, gilt nicht mehr, als ein Vertrag gelten würde, den es mit den Sezessionisten in den Vereinigten Staaten vereinbart hätte, und wenn ein französischer König des siebzehnten Jahrhunderts ganz Madagaskar seinen Besitzungen einverleibt hat, so ist das eine Proklamation, die an die Ernennung von Bischöfen in partibus erinnert, desgleichen an die Nürnberger, die keinen henkten, bevor sie ihn gefangen hatten. Erst erobern, dann haben. Das Erobern wird aber keine leichte und jedenfalls eine kostspielige Sache sein, und schließlich hätte doch auch England ein Wort mit zu sprechen. Wie man dort darüber denkt, geht aus folgendem Vorfalle hervor, der vor etwa acht Tagen stattfand.

In voriger Woche machte eine Deputation dem Lord Granville im Auswärtigen Amte zu London ihre Aufwartung, um ihm den Wunsch ans Herz zu legen, daß England seinen Einfluß anwende, um den Streit zwischen Frankreich und Madagaskar zu gütlichem Austrage zu bringen, und die Antwort lautete ermutigend. Sie gab der Deputation, welche die Ansicht eines nicht geringen Theils des Parlaments vertrat, wenigstens die Gewißheit, daß der Minister des Auswärtigen nichts zu thun gewillt ist, was auf der einen oder der andern Seite die Erbitterung zu steigern geeignet wäre. Er wünscht insbesondere „die freundschaftlichsten und herzlichsten Gefühle dem nächsten großen Nachbar gegenüber zu bewahren.“ Andererseits aber ist der Minister nicht geneigt, vor einer Darlegung des Standes der Dinge zurückzuschrecken, welche an sich schon als eine Art Beeinflussung betrachtet werden kann, und als solche wurde seine kurze, aber inhaltreiche Auseinandersetzung der in Rede stehenden Thatsachen in der That von der Deputation aufgenommen und in die Öffentlichkeit gebracht. Er erinnerte die Herren zunächst daran, daß England 1817 mit dem Könige Radama einen Vertrag wegen Abstellung des Sklavenhandels abgeschlossen, dann daran, daß Lord Palmerston 1850 zwar das Recht der Franzosen auf die Insel Nosfi Be anerkannt hat, daß England und Frankreich aber vier Jahre später übereingekommen sind, in Madagaskar keinerlei Schritte zu thun, bevor sie sich nicht miteinander beraten haben. Die Verabredung ist später ratifizirt worden, und erst neuerdings, wo in Paris der Eifer zur Erwerbung großen Kolonialbesitzes wieder erwachte, sind ernste Meinungsverschiedenheiten zu Tage getreten. Dieselben wurden hervorgerufen durch allerlei an sich nicht viel bedeutende Vorfälle in Madagaskar, welche die französischen Beamten zu wichtigen Ereignissen machten, zum Theil aber auch durch die Eifersucht der protestantischen Missionäre, die am Hofe in Tatane Ariwo viel gelten. Lord Granville fuhr fort, indem er bemerkte, daß es sich vorzüglich um drei streitige Punkte handle: um die Ansprüche von Franzosen auf Genugthuung und Schaden-

ersatz, um das Verlangen derselben, in Madagaskar Land erwerben und besiedeln zu dürfen, und schließlich um die Hauptfrage wegen des Protektorats über die Insel. Die angebliche Vergewaltigung einzelner Franzosen durch die Hova-Regierung giebt keinen begründeten Anlaß zur Klage, da Vergehen jener Franzosen gegen diese Regierung ihr vorausgegangen sind. Der nächste Punkt liegt weniger klar; denn einerseits behauptet die malagassische Regierung, daß sie zu keiner Zeit ihr Municipalrecht aufgegeben habe, nach welchem Landerwerb niemals stattfinden und gelten soll, andererseits hat Frankreich sowohl wie England stets darauf bestanden, daß ihre Unterthanen befugt sein sollen, Land zu kaufen und zu besitzen. „In Betreff des französischen Protektorats endlich, sagte der englische Minister, weiß ich bis jetzt von keinem Vertrage, der Frankreich das Recht gäbe, darauf zu bestehen.“ Der Vertrag mit den Sakalavas hat also auch in den Augen Lord Granvilles keine Gültigkeit.

Man wird nun sehen, welche Wirkung diese Erklärung in Paris üben wird. Vielleicht besinnt man sich, hält inne und vertagt seine Pläne auf bessere Zeiten. Wahrscheinlicher aber ist das Gegenteil. Die Bereitwilligkeit der Franzosen, den Vertrag Brazzas mit dem Negerkönig Matoko im Kongolande zu ratifiziren, die Absendung eines zweiten Kriegsschiffes nach Kossi Be, die Befehle, welche der französische Admiral an der Küste von Cochinchina erhalten hat, und die Besetzung von Tonkin lassen es sehr zweifelhaft erscheinen, daß man die mit der Eroberung von Tunesien eingeleitete Politik sobald aufgeben werde. Den Engländern aber kann das nicht gleichgültig sein. Sie haben Interesse am Kanal von Mozambique, und sie haben ein vertragsmäßiges Recht, in Betreff der Frage wegen Madagaskars gehört zu werden, bevor Frankreich dort einschreitet.

Und wir Deutschen? Uns kann die Angelegenheit auch nicht gleichgültig sein, aber in anderm Sinne. Wir können nur wünschen, daß die Strömung, welche den französischen Ehrgeiz und Erwerbungstrieb an den Kongo, nach dem Lande der Hovas und nach Hinterindien treibt, sich recht lange erhalte und die Franzosen befriedige. Wir näher wohnenden werden dann ruhiger sein können.

